

Die böse Niete des Lebens

© Melanie Hauck

Er wartete lange. Langsam fing es an zu regnen. Donner grollte und das Wetter schrie förmlich danach, ihm sagen zu wollen, er solle seine sture Meinung ändern. Aber Kapper Rothirsch blieb bei seinem Entschluss: Er wollte warten, bis der Fremde kommen würde und ihm seine Aufgabe erklärte. Gestern hatte ihn ein seltsames Gespräch rüber auf die andere Seite gezogen - auf die böse Seite. „Hallo, wer ist an der Leitung?“, hatte der Mann mit rotziger, verzerrter Stimme gefragt. „Hier ist Kapper Rothirsch. Und mit wem habe ich das Vergnügen?“, hatte er zurückgefragt. „Das werden Sie noch erfahren. Wir haben Sie beobachtet, als Sie ihre verlorene Brieftasche aus dem reißenden Fluss geangelt haben, ohne mitzutreiben. Da dachten wir: Donnerwetter, der kann was! Also haben wir für Sie einen Auftrag. Wenn Sie daran Interesse haben, kommen Sie Morgen um 23:00 Uhr vor die Lutzert-Halle am Sportgymnasium. Wir vereinbaren das Codewort „Schlakk“. Dann weiß ich, dass Sie derjenige sind, den ich mir gewünscht habe. Im Dunkeln kann man nämlich schwer sehen.“ Und er, Kapper, nahm das Angebot an, für hunderttausend Euro, den Auftrag zu erfüllen, und die kratzige Stimme legte mit einem schallenden Lachen auf. So war das Gespräch verlaufen. Kapper hatte sich schon oft gefragt, wie es sein mochte, wenn man als Bösewicht durch die Nacht schleicht und in Häuser einsteigt. Aber ob er schon so eine hohe Aufgabe bekommen würde? Das würde er in fünf Minuten erfahren, denn dann war die verabredete Zeit. Solange stellte er sich unter das Dach der Lutzert-Halle. Als ob der Regen und das Unwetter ihn wieder nach Hause jagen und von dem Gedanken, ein Krimineller zu werden, abhalten wollten, änderte der böige Wind seine Richtung und der Regen peitschte ihm ins Gesicht. Aber auch davon ließ sich Kapper nicht beeindrucken. Er zog den Kopf zwischen die Schultern wie eine Schildkröte, wenn sie Gefahr witterte und wartete. Schließlich schlug es elf Uhr. Aus dem Schatten eines U-Bahn Eingangs kam eine Gestalt auf ihn zu. Sie hatte eine Glatze, und als sie das Codewort flüsterte, um zu sehen, ob Kapper verwirrt war oder das Wort erwiderte, klang ihre Stimme kratzig und rotzig. Kapper erwiderte gar nichts, sondern ging das letzte Stück zu dem Fremden hin und reichte ihm die Hand. „Sagen sie das Codewort!“, forderte der Glatzkopf ihn barsch auf ohne einzuschlagen. „Schlakk“, erwiderte Kapper. Jetzt ließ der Fremde seine Hand in Kapper’s Handteller hineinsausen und brach wieder in schallendes Lachen aus: „Haha, entschuldigen Sie, aber hahaha, ich bekomme sehr oft Lachanfälle, hahaha! Also, mein Name ist Gibo, Thomas Gibo. Sie sollen für uns, also für meine Bande und mich, ein Amulett, naja, klauen ist nicht der richtige Ausdruck, eher wiederbesorgen. Ich will Sie gleich mit meiner Clique bekanntmachen.“ Nun traten mehrere Schatten hervor und hoben sich schwarz von dem vor Mondlicht silbern aufleuchtendem Asphalt ab. Sie stellten sich der Reihe nach vor. Es gab einen Heinz, einen Ulrich, eine Tracy, eine Virginia, einen Richard, eine Bärbel und einen Mark. Und natürlich Thomas, der sich jetzt neben Kapper gestellt hatte. „Das Amulett ist golden und trägt die Inschriften *H. U. T. V. R. B. M. T. Is The Labrador*. Außerdem ist auf der anderen Seite die goldene Messta eingestanzt. Die Messta ist das Symbol für unsere Bande. Zurzeit ist das Amulett in den Händen von Mike Lehman, Schweizerstraße 110. Bring es uns zurück“, forderte Ulrich mit einer zuckersüßen Stimme. Er hatte schwarzes, dickes Haar und buschige Augenbrauen. Ein sehr sympathischer Typ! Kapper nickte. Er bekam ein Brecheisen und eine Pistole, die aber nicht geladen

war. Mit diesen Raubutensilien machte er sich auf den Weg zu dem Haus, einer lilafarbenen Prachtvilla.

Ein großer Bauklotz stand vor ihm. Er suchte nach einer Klingel, die eigentlich bei jedem bewohnten Haus vorhanden sein sollte. Aber wozu brauchte er eine Klingel? Das fragte er sich zum Glück im letzten Moment, denn sein verschwitzter Finger lag schon auf einem braunen Knopf am roten Briefkasten vor dem lilafarbenen Haus. *Eine komische Farbkombination*, dachte er. Kapper ließ den Finger herunter gleiten und trat auf die Tür zu. Fast hätte er die große Aufgabe, von der er schon so lange geträumt hatte, mit einem Klingeln vermässelt. Wie man mit einem Brecheisen umgeht, wusste er natürlich auch noch nicht. Aber er versuchte es mal so, wie man es immer in Krimis sieht. Kapper steckte das spitzzulaufende Ende zwischen die Tür und die lila angestrichene Hauswand. Fest stemmte er sich dagegen, um die Tür nach außen wegzuschieben. Aber es gelang ihm nicht. Dafür hatte er noch zu wenig Erfahrung. Vielleicht könnte er ja klingeln, den Hausherrn mit der Waffe einschüchtern und ihm das Amulett abschwatzen. Doch da fiel ihm siedend heiß ein, dass er keine Maske hatte und auch sonst überhaupt nicht wie ein Verbrecher aussah. Eine schwarze Jacke, gut, das war alles. Weiße Cordhose, gelbes Hemd, hellblaue Krawatte. Er konnte ja nicht ahnen, dass er den Auftrag schon diese Nacht erfüllen sollte.

Hinter dem lila Bauklotz standen große, silberne Mülltonnen. Er beschloss, nach einer Maske und dunklen Sachen im Müll zu suchen. Vorsichtshalber sang er ein bisschen vor sich hin, dass niemand den Lärm der scheppernden Mülltonne hörte. Man kann ja nie wissen! Aber schnell wurde Kapper's Gesang lauter, als er hörte, wie die vielen Blechdosen krachend aus der Mülltonne zu Boden fielen. Er grub seine Hände schneller und schneller in den Müll und pfefferte die Essensreste heraus auf den Boden. Je kürzer der Lärm dauerte, desto besser. Er schrie schon fast in die Tonne hinein. Nach einer Weile wurde ihm klar, dass er niemals schwarze Klamotten in einer Mülltonne mit Essensresten finden würde. Aber dafür hatte er eine dicke Schnur gefunden, die vermutlich als Henkel an einer Sardinendose befestigt war, und eine Bananenschale. Die Sardinendosenschnur band er um zwei Zipfel der Bananenschale und steckte sein Gesicht zwischen beide Utensilien. Zwar bedeckten die Streifen der ehemaligen Banane nur teilweise sein Gesicht, aber es war wenigstens etwas. Gegen die bunte Kleidung konnte auch der Inhalt einer anderen Mülltonne nichts tun. Es sah etwas komisch aus, wie Kapper zum Haus schlurfte als Verbrecher mit einer Bananenmaske und klingelte. Zehn Minuten später kam der Hausbesitzer in einem langen Frotteeschlafanzug, der mit einem Schäfchenaufdruck verschönert worden war. Verschlafen rieb er sich die Augen, unter denen sich kleine blaue Kringel gebildet hatten. Kapper zog mit einem toderntesten, verdeckten Gesicht die Pistole aus seinem weißen Hosenbund und schrie wie ein Besessener: „Lassen Sie mich sofort rein! Ich möchte gefälligst das Amulett haben! Geben sie es her!“ Der Mann zuckte zusammen und meinte dann: „Na hören Sie mal! Sowas macht man doch nicht! Nehmen Sie die Pistole weg!“ Es klang etwas verständnislos, als wäre er verwundert darüber, einen Anfänger mit einer Pistole zu sehen. Kapper quetschte sich einfach an ihm vorbei und ging in die Wohnung. „Verlassen Sie sofort dieses Gebäude, oder ich rufe die Polizei“, sagte Herr Lehman in strengem Ton. Kapper ignorierte das und fragte: „Wo ist das Amulett? Ich will es haben!“ „Ich habe kein einziges Amulett!“, schrie der Besitzer im ungehaltenen Ton. Kapper suchte weiter. Wenn Thomas es sagte, dann musste es auch stimmen. Herr Lehman griff zum Telefon. „Ich sage es das letzte Mal: verlassen Sie dieses Gebäude.“ Durchdringlich sah er Kapper an: „Oder Sie

kommen mit hoch ins Wohnzimmer und wir reden zusammen darüber. Ich würde gerne Ihre Geschichte erfahren, mich überfallen des Öfteren die Boten von einem unverschämten Mann.“ Kapper folgte ihm bereitwillig. Sie setzten sich zusammen auf das kuschelige, weiche Sofa. „Zuerst einmal will ich von Ihnen alles wissen, von Anfang an. Danach erzähle ich Ihnen alles, was ich dazu weiß. Wie finden Sie das?“, fragte Herr Lehman mit seiner alten Gurgelstimme und nahm einen großen Schluck Tee. Kapper bot er keinen an. „Also gut“, willigte Kapper ein. Er hatte keine Lust, gleich ins Gefängnis zu kommen. Vielleicht konnte er den Alten ja noch überreden, ihn laufen zulassen. „Ich bekam einen anonymen Anruf. Der Anrufer, Thomas Gibo wie ich später erfuhr, überredete mich, ihm sein Amulett zurückzubringen. Dafür wollte er mir hunderttausend Euro geben und in letzter Zeit kann ich Geld gut gebrauchen. Für die Renovierung, Sie verstehen. Also nahm ich das Angebot an und kam hierher, um es Ihnen abzuschwatzen; da ich mit Stemmeisen noch keine Erfahrung habe, klingelte ich. Und vorher habe ich mir noch diese Maske aus ihrem Müll zusammengesucht. Ich denke nämlich, nicht nur in Krimis sind Masken für Verbrecher wohlbegehrt. Den Rest kennen Sie.“ „Nun ja, über das Amulett und den guten alten Thomas weiß ich sehr viel, allerdings habe ich das Amulett nicht bei mir. Bevor ich Ihnen das alles erzähle, will ich, dass Sie die Maske abnehmen.“ Kapper gehorchte. Der alte Mann könnte jederzeit die Polizei anrufen. Unter der Bananenschale kam sein blasses Gesicht zum Vorschein. „Nun gut, nachher lassen Sie mir bitte ein Foto von Ihnen da, falls Sie eines dabei haben. Und die Adresse. Aber ich will Ihnen erst meine Geschichte erzählen. Thomas ist ein Bekannter von mir. Aber ich mag ihn natürlich nicht mehr, diesen Kriminellen. Er möchte nicht selbst in den Knast kommen, was Sie wohl gut verstehen können. Also sucht er sich andere Leute heraus, die dann dran glauben müssen. Leider ist es uns noch nicht gelungen, ihn einzufangen. Sie müssen nämlich wissen, ich gehöre zur Geheimpolizei. Wir halten uns deshalb geheim, weil dann solche Leute wie Sie sich problemlos zu mir schicken lassen, ohne etwas zu ahnen. Leider konnte uns bisher noch keiner Tipps liefern. Aber Thomas weiß von der Geheimpolizei. Er will Leuten wie Ihnen schaden und uns gleichzeitig an der Nase herumführen. Das gelingt ihm ja auch. Dann denkt er sich solche Geschichten aus wie zum Beispiel die vom Amulett und schaut sich nach Leuten um, die schon kriminell sind oder wenigstens den Drang dazu haben. Die Opfer werden dann zu mir geschickt und ich kann sie festnehmen, aber Thomas kriegen wir nie. Zu meinem Bedauern.“ Bei den Worten „ich kann sie festnehmen“ und „ich gehöre zur Geheimpolizei“ zuckte Kapper zusammen und legte ein Foto von sich auf den Tisch. „Aber Sie habe ich noch nie unter den Kriminellenakten gesehen. Das Foto werde ich aber gleich einordnen. Und Ihrer Familie werde ich auch Bescheid geben. Sie wandern jetzt aber erst einmal hinter Gitter“, fuhr Mike Lehman fort und schnappte sich das Bild.

Am vierten Tag, den Kapper im Gefängnis verbracht hatte, kam Herr Lehman noch einmal bei ihm vorbei: „Herr Rothirsch, ich habe eine Idee: Sie suchen für uns Thomas und bringen ihm eine Fälschung des von ihm beschriebenen Amuletts. Er wird so verdattert sein, da es dieses Amulett nicht gibt, dass die Polizei Zeit genug haben wird, ihn und seine Bande zu überrumpeln und zu überführen. Sie werden einen Peilsender an dem Amulett tragen, sodass wir entweder Sie bis zu den Gangstern verfolgen können, oder Thomas, der das Amulett annehmen wird und einen weiteren Versuch starten wird, Sie hinter Gitter zu bringen. Wenn Sie diesen Auftrag erfüllt haben, kommen Sie zehn Tage früher hier heraus als sonst und haben gleichzeitig etwas Gutes getan.“ Kapper überlegte, und er nahm das Angebot an. Am nächsten Tag machte er sich mit der Fälschung auf den Weg. Er ging um

23:00 Uhr noch einmal bei der Lutzert-Halle vorbei, um zu sehen, ob Thomas schon wieder einen Kunden hatte. Und er wurde fündig. Schnell rief er die Polizei an, dass sie kommen sollte und sparte unheimlich Zeit dadurch, ihnen nicht den genauen Standpunkt erklären zu müssen. In fünf Minuten war der Polizeiwagen da und nahm die total verdatterten Ganoven fest, die dem Kunden gerade ein Brecheisen in die Hand drückten. Die Fälschung des Amuletts hatte Kapper gar nicht gebraucht, denn er hatte es für besser gehalten, sich nicht zu zeigen, da die Bande sonst vielleicht die Flucht ergriffen hätte und behielt es als Andenken oder eher als Warnung vor dem Bösen. Jetzt würde er nie mehr die Seiten wechseln, schwor er sich. Denn das Böse wird immer besiegt, ob in Zeitschriften, Comics oder in der Realität, das Böse ist die Niete im Leben.